

Tatsache eines Dankgebetes, das das sakramentale Geschehen der Wandlung umhüllt, geht zurück auf das Dankgebet, mit dem das jüdische Mahl bei feierlichen Gelegenheiten geschlossen wurde und mit dem auch das „Herrenmahl“ geschlossen wurde. Dasselbe gilt im besonderen vom Wortlaut des einleitenden Aufrufs: Gratias agamus Domino Deo nostro! Denn bevor der jüdische Hausvater das Dankgebet begann, forderte er auf: „Wir wollen lob sagen dem Herrn unserm Gott!“ Und auch für die Anfangsworte unserer Präfation gibt es eine genaue Parallele schon in einem der abschließenden Gebete beim jüdischen Ostermahl: „Denn fürwahr würdig, schön, gut ist es, Dir zu danken und gebührend Deinem Namen zu lob singen...“

Die Kontinuität der Heilsgeschichte, die im Alten Bunde begann und im Werke Christi und seiner Apostel ohne Bruch in die Geschichte der Kirche

überging, ist also dem Ritus unserer täglichen Messe tief eingeprägt. Wir sehen darin gewissermaßen heute noch die Apostel am Werk, wie sie in der judenchristlichen Urgemeinde und aus deren Überlieferungen heraus die ersten Umrisse jenes Baues schufen, der dann zum hohen Dom unserer Meßliturgie geworden ist.

Josef A. Jungmann. S. J.

Literaturangaben

R. Stapper: Die Messe im Abendmahlssaale und in der urchristlichen Kirche (Schöninghs Sammlung kirchengeschichtlicher Quellen und Darstellungen 5. Heft), Paderborn 1925, 5 ff.

A. Baumstark: Vom geschichtlichen Werden der Liturgie (Ecclesia Orans 10), Freiburg 1923, 13—21.

J. A. Jungmann: Missarum Sollemnia, Wien 1948, I. Bd. 26 f, 483 ff, II. Bd. 135 ff.

3. „Bessere menschliche Beziehungen“

Der erste deutsche Kongreß des Internationalen Rates von Christen und Juden in München vom 30. und 31. Mai 1949.

Als der Rektor der Frankfurter Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Prof. Dr. Franz Böhm, die öffentliche Abschlußkundgebung des ersten vom „Deutschen Koordinierungsrat der Christen und Juden“ einberufenen Kongresses im Sitzungssaal des Münchner Rathauses eröffnete, zog er die Summe aus dem Verhandlungsverlauf, indem er sagte: „Wir haben es gewagt, so offenherzig über das zu sprechen, was uns trennt, daß ängstliche Gemüter fürchten mochten, wir köhnten unserer Parole: „Gemeinschaft → Nicht Feindschaft“ entgegenwirken. In Wahrheit haben wir der echten Gemeinschaft untereinander dadurch den besten Dienst getan, daß wir uns über die Differenzen zwischen uns ohne verwaschene Illusionen ehrlich aussprachen, so daß das tiefere Verbindende erst recht hervortrat.“

Zu solcher zugleich realistischen und brüderlichen Aussprache hatte schon bei der Begrüßung des Kongresses namens der Bayrischen Staatsregierung Staatssekretär Dr. Dieter Sattler aufgefordert. Mr. Harry S. Jones, der Leiter der Section für Beziehungen zwischen den Religionsgruppen in der amerikanischen Militärregierung mahnte dann, die so oft versäumte Bewährung der Liebe zu Gott in der zum Nächsten nicht zu vergessen. Dr. Pierre A. Visseur, der Generalsekretär des Internationalen Rates von Christen und Juden in Genf, wies auf die tiefste Begründung der neuen Gemeinsamkeit zwischen Christen und Juden hin, indem er an den Kreuzweg erinnerte, auf dem, in den letzten Jahren Juden und Christen immer wieder hier oder da geführt werden.

Das erste Hauptreferat von Geheimrat Prof. Dr. Otto v. Zwi ed i n e c k - S ü d e n h o r s t galt dann dem Thema: „Rasse, Nation und Religion“. Der Vortragende betonte, daß im Vergleich mit den rein anthropologisch-biologischen Erscheinungen, welche die Rasse kennzeichnen, die gemeinsam erlebten Schicksaleinflüsse (politische, soziale und nicht zuletzt religiöse Erlebnisse), die von ihnen betroffenen Menschengruppen viel stärker prägen. Als eindrucksvolles Beispiel skizzierte er das Werden des

jüdischen Volkes durch die Jahrtausende seiner Geschichte hin.

Am Nachmittag entwickelte Prof. Dr. Alois D e m p f ein eindrucksvolles Bild von der Einheit der abendländischen Kultur, angefangen von der großartigen Improvisation des mittelalterlichen Sacrum imperium über das kommunale Zeitalter der Stadt-Staatlichkeit, den Territorialstaat, mit seiner immer mehr spezialisierten Wissenschaft und Wirtschaft bis hin zu der großen Synthese, die sich im Denken der letzten Jahrzehnte anbahnt.

Prof. Dr. Rudolf B u l t m a n n - Marburg wies die Prägung nach, die der Geist dieses Abendlandes durch das Alte Testament, das Gesetz und die Propheten erfahren hat. Bis hin zu den schon dort keimhaft angelegten Tendenzen des Existenzdenkens, das in Luther, Pascal und Kirkegaard aufbricht und sich heute über sich selbst immer klarer wird.

Prof. P. Hugo L a n g (OSB) sprach über christliche Gemeinschaft und kirchliche Zusammenarbeit. Mit vorbildlicher Nüchternheit zeigte er die Möglichkeiten und Grenzen gegenseitiger Annäherung vor allem von Protestantismus und römischem Katholizismus auf. Gerade wenn man sich keinen trügerischen Hoffnungen auf organisatorische Konsequenzen in irgend absehbarer Zeit hingibt, kann man sich der im Ganzen im Vergleich mit früheren Jahrzehnten bedeutend herzlicheren Atmosphäre zwischen den beiden „ökumenischen“ Gemeinschaften um Rom und um Amsterdam dankbar freuen.

In die Diskussion kam nach diesem Vortrag ein dramatisches Moment durch den Appell eines jüdischen Arztes aus Lemberg, der die Mitschuld am Schicksal seines Volkes unterstrich, die auch denjenigen an diesem jüdischen Schicksal zufällt, die allzu rasch bereit waren, von der Kanzel herab grobe Vereinfachungen und ungenügend geprüfte Beschuldigungen gegenüber den jüdischen Menschen nachzusprechen.

Während von christlicher Seite durchaus anerkannt wurde, daß nicht nur Unterlassungs-, sondern manchmal auch Todsünden begangen worden sind, gegen die verhältnismäßig bescheidene Bewährung nicht aufgerechnet werden soll, wurde von mehreren der ehemals Verfolgten, darunter von Staatssekretär A u e r b a c h auf das nachdrücklichste

gegen jede Konstruktion einer Kollektivschuld Verantwortung eingelegt.

Den Höhepunkt des Kongresses bildeten die Vorträge des ersten Abends: Prof. Dr. Hans Joachim Schoeps-Erlangen sprach als gläubiger Jude bewußt deutscher Nationalität über die Probleme jüdisch-christlicher Verständigung. Wenn auch von den 600 000 deutschen Juden von vor 1933 kaum mehr 2% im Lande seien und darunter keine Jugend, so gebe es doch immer noch jüdische Menschen, die sich zum deutschen Volk bekennen und in seiner Mitte geblieben oder dorthin zurückgekehrt sind wie er selbst. Sie begegnen sich mit denen, die erkannt haben, daß alle, die an den Gott der Offenbarung glauben, in ständig wachsendem Maße für eine gemeinsame Sache zu kämpfen haben. Als Juden können sie zwar nicht gelten lassen, daß in Jesus von Nazareth der weiterlösende Messias gekommen sei: — „Eine erlöste Welt müßte anders aussehen.“ — Aber keine jüdische Überlieferung verbiete ihnen, anzuerkennen, daß mit Jesus und seinen Aposteln tatsächlich eine grundlegende religiöse Erneuerung für die Weltvölker angebrochen ist: biblisch gesprochen seien sie durch die christliche Mission, soweit sie sie annahmen, aus „Götzendienern“ zu „Noachiden“ geworden, zu vor Gott prinzipiell gleichberechtigten Erben des vorsinaitischen Gottesbundes mit dem Erzvater Noah, und niemand könne sagen, ob nicht das Antlitz dessen, der gemäß der jüdischen Hoffnung am Ende der Tage kommen wird, dieselben Züge tragen werde wie das Antlitz dessen, den die Kirche als Wiederkommenden erwartet.

Prof. Dr. Michael Schmaus antwortete auf diese Ausführungen, indem er das Verhältnis von Christen und Juden als katholischer Theologe zu klären suchte. Nachdem er die unüberschätzbare Bedeutung des gemeinsamen Besitzes der hl. Schriften des Alten Bundes betont hatte, kraft dessen die Kirche die Synagoge als ihre Mutter anerkennt, ging er zunächst auf die Gemeinsamkeit des Ursprungs beider Gottesvölker in Gestalt der Berufung Abrahams ein. Nicht nur dessen unmittelbare Nachkommenschaft sollte ja in Abrahams Samen gesegnet werden. Die Kirche glaubt an die gleiche Botschaft, an die Abraham geglaubt hat, indem sie an den Abrahamssproß glaubt, durch dessen Kreuz und Auferstehung ihr das Heil zukam, wenn auch noch im Verborgenzustand. „Wenn das jüdische Volk ihm den Glauben verweigerte, so hat es nur ausgeführt, wofür die ganze Menschheit verantwortlich ist, und zwar nicht in seiner Gesamtheit und nicht allein“; denn zunächst waren es ja die Führer, welche den Messias beseitigen wollten, und dann war es die heidnische Besatzungsmacht, deren Vertreter zuletzt das Urteil sprach. Überdies hat auch die jüdische Glaubensverweigerung für die Heiden die Heilsbedeutung gehabt, daß sie ohne den überschweren Umweg einer Übernahme der Lasten des jüdischen Buchstabengesetzes Zugang zu dem Heilserbe gefunden haben, das ihnen im Abrahamssegens verheißen war. Und zuletzt wissen wir, daß Gottes Liebe auch das jüdische Volk noch weiter behütet und aufbewahrt bis in die letzten Tage der menschlichen Geschichte, in denen seine Hinwendung zu Christus die Vollendung der Welt einleitet: „Wie der Anfang des Heils aus dem jüdischen Volke kam, so ist das endgültige Heil durch seine Bekehrung bedingt.“ Wer als Christ „auf die Zukunft hofft, ohne diese Teilhoffnung, der erkennt Gottes barmherzigen Heilsplan“. — Als praktische Folgerung ergab sich

auch hier die schon von Prof. Schoeps betonte gemeinsame Front aus in wesentlichen Punkten gemeinsamem Glauben und gemeinsamer Hoffnung. Andererseits allerdings auch die Pflicht des Christen, für Jesus Christus zu zeugen im rechten Wort, vor allem aber durch die rechte Liebeshaltung.

Der dritte Vortrag von Studiendirektorin D. lic. Carola Barth-Frankfurt a. M. begann mit einem aufrichtigen Bekenntnis des Schmerzes über die jüdenfeindliche Haltung des späten und zur Judenfreundschaft des jungen Luther. Noch weit über die Grenzen der europäischen interkonfessionellen Probleme führte der Ausblick auf die brüderliche Begegnung unter Vertretern der großen Menschheitsreligionen in Rudolf Otto's religiösem Menschheitsbund, dem die Referentin entscheidende Anregung zur interdenominationellen Verständigungsarbeit ohne Religionsmengerei zu verdanken bekannte.

Der zweite Tag begann mit einer erfahrungsreichen Einführung in die gruppenpsychologisch basierte amerikanische Versöhnungsarbeit unter dem Titel: „Das Vorurteil und seine Überwindung“ von Ministerialdirektor z. D. Dr. med. Hugo Freund-Frankfurt a. M. Als entscheidende Errungenschaft der letzten Jahrzehnte erläuterte er die Beteiligung der vom Vorurteil Bedrohten und Befallenen an dessen Überwindung durch Selbstkontrolle unter Anleitung wissenschaftlich ausgebildeter Sozialarbeiter.

Der Nachmittag brachte einen tiefeschürfenden Überblick des nord-württembergischen Kultusministers Dr. Theodor Bäuerle über Deutsche Probleme der Gegenwart. Nicht die materielle, sondern die moralische Krise sei die schwerste. Auch sei sie durch tiefere als nur äußere Not begründet. Rechts-Not, wie sie durch falsch ange-setzte Säuberung, militärpolitisch unbegründbare Demontagen und viele der Nürnberger Urteile über die Gewissen gekommen sei, wirke mindestens ebenso belastend wie das Leiden an der eigenen geschichtlichen Vergangenheit, von der wir ein gründlich revidiertes Bild gewinnen müßten. Trotzdem sei das, was seit Mai 1945 von Westen über Deutschland hereinbrach, weniger schlimm, als man nach allem Vorangegangenen erwarten mußte; und der kleine Kreis derer, die den Sinn der Stunde erfaßt zu haben hoffen, brauche die Zuversicht nicht aufzugeben. Darin bestärkte die Kongreßteilnehmer Prof. Josef Lawerys von der London University und dem englischen Internationalen Rat von Christen und Juden. Nachdem er als ehrlicher Freund die Haltung der Welt gegenüber Deutschland zunächst ohne Schönfärberei in ihren von Land zu Land wechselnden Aspekten beschrieben hatte (was bedeutete für Norwegen, daß Tausende einst dort gesunder Ferienkinder als Hitlers Fallschirmtruppen landeskundig über ein friedliches Volk herfielen!), zeigte der Vortragende, wie sozusagen überall undifferenzierte Ablehnung oder Reserve in eine Haltung des kameradschaftlichen Unterscheidens übergegangen ist, die dem Nachbarn helfen möchte, sich in lebendigem Austausch mit den Nachbarn in der Richtung einer Gemeinsamkeit im Guten zu entwickeln.

Die Abschiedskundgebung brachte nach dem eingangs erwähnten Überblick von Prof. Böhm einige besonders eindrucksvolle persönliche Zeugnisse: Domkapitular Msgr. Dr. Josef Weißthanner konnte als Caritasreferent des Münchner Kardinals von dem Troste sprechen, den es für jeden Mit-

erlebenden bedeutete, wenn er wenigstens einige der Verfolgungsoffer dem ihnen drohenden Schicksal zu entreißen vermochte. Er erinnerte an die Worte Papst Pius XII. von 1942, in denen dieser seinen Wahlspruch so ausgelegt hat: „Das Werk der Gerechtigkeit ist Friede, der ebenso auf die Innen- wie auf die Außenseite des sozialen Lebens seine Anwendung findet. Er läßt keinen Widerspruch, noch eine Wahl zwischen beiden zu: **L i e b e o d e r R e c h t**, sondern nur die fruchtbare Synthese: **L i e b e u n d R e c h t**... Während das Recht den Weg zur Liebe ebnet, mildert und verklärt die Liebe das Recht. Beide erheben das menschliche Leben in jene soziale Atmosphäre, in der auch unter den Mängeln, Hemmnissen und Härten dieser Erde ein brüderliches Zusammenleben möglich wird.“

Prälat D. lic. Wilfried L e m p p - Schwäb. Hall be-

zeugte, wie er in der Verantwortung für evangelische Hilfswerke in Polen in gemeinsamer Front mit den dortigen Juden als Vorposten deutscher Kultur gestanden hat und Dr. Alfred M a y e r - Wiesbaden sprach den erschütternden Satz aus: Westdeutschland hat nach 1945 gegenüber den heimatvertriebenen Brüdern aus dem Osten genau so versagt wie vor 1945 gegenüber den deportierten Juden. — Aber nicht um anzuklagen wurde das gesagt, sondern um Herzen wach zu rütteln, damit sie endlich ernst machen mit dem Gebot: „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du!“ (Nach der Übersetzung von Oberrabbiner Dr. Leo Baeck). Dankbar konnte Rev. Dr. Carl F. Zietlow, der Liaison Vertreter des Internationalen Rates von Christen und Juden, den an Anregungen überreichen Kongreß mit dem Ausblick auf deren praktische Verwirklichung in der weiteren Arbeit abschließen,

4. R U N D S C H A U

4a. Übergriffe gegen die Kirche in Israel?

In einer Meldung aus Washington hat der „Kirchliche Nachrichtendienst“ (Köln, 4. Jhg., Nr. 7 vom 26. 1. 1949) berichtet, daß das Kultusministerium von Israel über mehrere (mindestens zwölf) zugegebene Fälle von Beschädigungen oder Profanierungen katholischer Institutionen im Laufe der Kriegseignisse in Palästina sein Bedauern ausgesprochen und sie als „vandalische Akte zügelloser Elemente“ bezeichnet habe. Es habe sich um „sporadische Vorkommnisse“ gehandelt, die auf die Kriegsverhältnisse zurückzuführen seien und die man nicht als die Politik des Staates Israel deuten dürfe, dessen Behörden strenge Maßnahmen gegen Strolche und Vandalen ergriffen hätten. Es sei vielmehr den besonderen Vorsichtsmaßregeln und dem Eingreifen der Regierung Israels zu verdanken, daß trotz dem Kriegschaos der weitaus größte Teil religiöser Einrichtungen vor der Zerstörung und Vernichtung bewahrt bleiben konnte.

In dem Bericht, der durch die Gesandtschaft Israels in den Vereinigten Staaten der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde, heißt es: „Jede Zerstörung oder Profanierung, die von den zügellosen Individuen unter Mißachtung der strengen Verbote der Militär- und Zivilbehörden begangen wurde, wird vom Staate Israel und seinen Bürgern als verabscheuungswürdige Tat angesehen und dementsprechend bestraft“.

In einer weiteren Meldung brachte der „Kirchliche Nachrichtendienst“ (Nr. 8) eine Äußerung des Vatikansenders, in der Zweifel an diesen Behauptungen der Regierung des Staates Israel zum Ausdruck kommen. Es heißt darin: „Im Gegenteil konnte folgendes festgestellt werden: eine große Zahl von Kirchen wurde von jüdischen Soldaten geschändet, religiöse Institute beschlagnahmt, zerstört und angezündet, die Ordensleute wurden selbst schlecht behandelt und aus ihren Wohnungen verwiesen. Diese Übergriffe ereigneten sich in vielen Fällen und in vielen Teilen Palästinas, und es ist schwer zu glauben, daß es immer nur unverantwortliche Elemente waren, wie man es auf jüdischer Seite gern wahrhaben möchte. Diese Übergriffe ereigneten sich nicht nur an der Front, sondern auch im rückwärtigen Gebiet. Dadurch fällt die Behauptung, daß solche Übergriffe durch militärische Erfordernisse bedingt gewesen wären.“

Wir haben bereits im letzten „Rundbrief“ (Nr. 2/3 vom März 1949 S. 37) aus dem „Überblick“ ein Zitat aus einem Aufsatz von Theodor F. Meyssel in der österreichischen katholischen Wochenzeitung „Die Furche“ wiedergegeben, das den scheinbaren Widerspruch in den erwähnten Äußerungen erklärt und für die Entweihe heiliger Stätten nicht die regulären Truppen des Staates Israel sondern die Terroristengruppen verantwortlich macht.

Wir haben aber außerdem Herrn Professor Dr. Martin Buber in Jerusalem gebeten, uns eine authentische Mitteilung zu dieser Frage zugehen zu lassen. Professor Buber hat in dankenswerter Weise die Angelegenheit gewissenhaft untersucht und uns nun auf unsere Anfrage in Briefen vom 27. 5. 1949 und vom 6. 6. 1949 aus Jerusalem folgendes mitgeteilt:

„Ich zitiere zunächst die mir abschriftlich vorliegenden Briefe:

1. Brief von Msgr. Antonio Vergani, Generalvikar des Lateinischen Patriarchats in Galliläa an den Minister für religiöse Angelegenheiten, vom 26. August 1948:

„...In Nazareth selbst haben sich, als die Stadt besetzt worden war, mit einer einzigen Ausnahme eines Vorfalles im Hause der Salesianer, die israelischen Truppen durchweg gut benommen hinsichtlich der Behandlung von Häusern, Einrichtungen und religiöser Personen; und außer einem weiteren Vorfall im Kloster der Schwestern von St. Clara haben sich die israelischen Truppen auch bei den nachfolgenden Durchsuchungen in korrekter Weise betragen.... Wenn unglücklicherweise an verschiedenen Orten Vorfälle vorkamen, so geht dies nach meiner Überzeugung nicht auf eine fälschlicherweise irgendwie angenommene feindliche Haltung von seiten maßgeblicher Stellen zurück, sondern ist das Ergebnis eines schlechten Verhaltens von Einzelnen von zweifelhafter Verantwortung.“

2. Brief desselben an den Minister für religiöse Angelegenheiten vom 12. Januar 1949:

„Es ist mir eine Freude, Eurer Exzellenz für die Sorgfalt zu danken, die den religiösen Bauten erzeigt wurde.“

3. Brief von Msgr. Thomas J. McMahon, National Secretary Catholic Near East Welfare Association (des Landessekretärs der kathol. Wohlfahrtsvereinigung des nahen Ostens) an Trygve Lie vom 21. März 1949:

„Am 20. August 1948 haben wir Sie gebeten, eine Untersuchung von verbrecherischen Taten gegen christliche Personen und Orte im Verlauf der palästinensischen Kriegführung zu machen. Der Unterzeichnete berichtet gern, daß er nach einer ausgedehnten Reise in dem Gebiet persönlich bezeugen kann, daß die Regierung von Israel den aufrichtigen Wunsch hat, den zugefügten Schaden wieder gut zu machen, und gute Beziehungen zu den religiösen Einrichtungen innerhalb ihrer Grenzen aufrechterhalten will.“

In das Anklagematerial habe ich, soweit als möglich Einsicht genommen und Nachprüfungen angestellt. Einen